Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 14 (1907)

Heft: 45

Artikel: Ursachen des Aberglaubens

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hrlachen des Unglaubens.*)

Nicht ohne Grund fuchen tatholische Apologeten die Ursachen des Un= glaubens aufzuweisen, und man findet fie junachft in der Bleichgiltigfeit ungahliger Menschen in bezug auf höhere, religiofe Dinge. Es braucht aber nicht wunderzunehmen, daß derjenige, welcher die Wahrheit nicht sucht, fie auch nicht findet. Man weist bin auf die aus diefer Bleichgiltigkeit hervorgehende, auch bei vielen Sochgebildeten vorhandene Unwiffenheit in religiöfen Dingen und fann auf viele bas paulinische Wort (I. Tim 1, 19.) anwenden: "Sie haben ihr gutes Bewiffen verloren und barum im Glauben Schiffbruch gelitten". Daraus erklärt es sich, warum jo viel Unglaube vorhanden ift. Co ober ahnlich reden wir zu den Glaubigen. Aber auch für uns Priefter ift es von besonderer Bebeutung, uns die Grunde des modernen Unglaubens flar zu machen, um das Uebel, das naturgemäß uns am meiften zu Bergen geht, einer= feits leichter zu ertragen, aber noch vielmehr, um unfer Bertrauen auf beffen Seilbarkeit zu ftarten und Mittel zur Seilung zu finden und an= gumenden. Wir finden Grunde, die mehr auf dem Gebiete des Ertenneus liegen, andere mehr auf dem Gebiete bes Wollens.

Betrachten wir also junächst die Gründe auf dem Gebiete des Erkennens.

I. Der erste Gegenstand der Religion und des Glaubens, der persönliche, überweltliche Gott, ift nicht sinnlich saßbar, sondern nur durch Reslexion und Schlußfolgerung zu erreichen.

Wenn wir nun auch — aus Achtung vor der Menschheit und vor der modernen Wissenschaft — den Ausspruch des Dr. F. Strauß (Alter und neuer Glaube, 1882, S. 134): "Der Grundsatz der mosdernsten Wissenschaft lautet: Nichts ist unkörperlich, als was nicht ist" nicht für wahr halten, so ist es doch eine allgemeine Ersahrungstatsache, daß die gebildete Menschheit einig ist nur in bezug auf das, was den Sinnen zugänglich ist: wo die Reslexion und das Schlüsseziehen beginnt, beginnt auch sosort die Verschiedenheit der Meinungen. Das sehen wir sogar auf dem Gebiete der Naturwissenschaft. So weit das Gebiet des sinnlich Wahrnehmbaren reicht, also sür alle Erscheinungen in der Physik, Chemie, Astronomie u. s. w., herrscht volle Uebereinstimmung; sobald es sich jedoch handelt um die sinnlich nicht mehr saßbaren Gründe

^{*)} Wir entnehmen, obgleich wir Stoffüberfluß und nicht Stoffmangel haben, obigen Aufsatz bennoch der "Associatio Perseverantiae Sacerdotalis", zus mal dessen Leftüre auch für unseren Lesertreis zeitmäß ist. Zur Abwechslung auch ein Quintchen aus diesem Gebiete tut dem Charafter eines Lehrers und Schul-Organs nur gut. Die Red.

dieser Erscheinungen, z. B. um das Wesen der Kraft oder des Stoffes, gehen auch unter den Naturforschern selbst die Meinungen auseinander. Die einen lassen die Atome als Träger der Kräfte bestehen, die anderen lösen alle Materie auf in Wirkungen von Kräften. (Bgl. Langes Geschichte des Materialismus.)

Im Busammenhange mit dem oben Gesagten steht eine zweite Quelle des Unglaubens bei den Sochgebildeten; fie ftogen fich (g. B. Darwin) daran, daß nach ihrer Meinung die Gottheit, abgesehen bom gewöhnlichen Naturlaufe, ihr Dasein nicht in ausreichender Beise manifestiert. Die angeblichen außerordentlichen Kundgebungen der Gottheit find felten und betreffen nur verhältnismäßig fleine Rreife von unmittelbaren Beugen; wir konnen fie auch nicht nach Bunfch berbeiführen. Aus dem Jenfeits, wo die abgeschiedenen Seelen eine Bestätigung ihrer hienieden festgehaltenen Glaubenslehren besigen mußten, tommen uns ebenfalls feine jeden Zweifel ausschließenden Lebensauger-Cbenfowenig find die Gnadenwirkungen (Gundennachlaß und Gnadenmitteilung durch Taufe und Buge, Bermehrung der Gnade durch die übrigen Sakramente, Gegenwart Chrifti im Altarsfakramente) finnlich nachweisbar oder überhaupt erakt nachweisbar, da fie dem subjektiven Innenleben angehören und darum fremde Perfonen nicht zur unbedingten Unerkennung nötigen fonnen.

Ferner haben die göttlichen Attribute im Bereich der sinnlichen Erfahrungswelt keine Analogie, z. B. die Allgegenwart und Unendlichsteit in Verbindung mit Persönlichkeit. Dem göttlichen Wesen müßte auch die Denkfähigkeit eignen, das Denken aber hält z. B. Schopenhauer für unmöglich ohne Gehirn, und "ein denkendes Wesen ohne Gehirn ist ihm wie ein verdauendes Wesen ohne Magen" (Welt als Wille und Vorstellung, Reclam, II., S. 76). Büchner vermag nicht zu begreisen, wie eine zeitliche Weltschöpfung denkbar sein sollte, da ein vollkommenes Wesen, als welches Gott vorausgesetzt wird, sich selbst genüge und dasher jedes Antriebes oder Anlasses zur Veränderung seines Zustandes entbehre (Kraft und Stoff, 1898, S. 12).

Auf die Wahrheit einzelner Glaubenslehren kann man in der Gegenwart häufig keine unwiderlegliche Probe machen, so z. B. auf die Wahrheit von der ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes. Das Laster triumphiert, die Tugend wird verachtet und verfolgt; für den Ausgleich wird uns, wie Ed. v. Hartmann (Philosophie des Unbewußten. S. 723) meint, nur ein "Wechsel auf das Jenseits" geboten, dessen Einlösung wir hier nicht kontrollieren können.

Ein anderer Grund ist der: Die naturwiffenschaftlichen Fort-

schritte der Reuzeit, durch welche so manche früheren Ansichten als unshaltbar erwiesen wurden (z. B. das ptolemäische Weltspstem), die genaure Feststellung der allgemeinen Naturgesetze (Erhaltung des Stosses und der Krast, Einheit der Naturkräfte) und überhaupt der allgemeinen Berkittung der Naturerscheinungen haben einen derart saszinierenden Eindruck auf die Geister gemacht, daß man um jeden Preis die Welt aus sich selbst, mit Ausschluß jeder überweltlichen Ursache erklären zu können glaubt; daher dann die Wunderscheu, an der so weite Kreise der Intelligenz laborieren, und die Meinung, daß in unserer Zeit "die Raturforschung den Begriff des Wunders von Schlupswinkel zu Schlupswinkel jagt" (Jodl, Gedanken über Reformkatholizismus, 1902, S. 16). Die genauere Erkenntnis des physiologischen Prozesses, der die geistige Erkenntnistätigkeit ebensowohl wie die sinnliche begleitet, hat den Glausben an die Immaterialität der Seele ins Wanken gebracht.

Dazu kommt die Unkenntnis des richtigen Sinnes der Offenbarungslehre und der Offenbarungsurkunden, so daß wahre Zerrbilder dieser Lehren in den Köpfen der Intelligenz spuden. Den Sinn der Dreifaltigkeitslehren glaubt z. B. Strauß damit wiederzugeben, "daß wir uns drei als eins und eins als drei denken sollen, wobei unser Berstand uns geradezn seine Dienste versagt" (Alter und neuer Glauden, 1882, S. 14). Hieher gehört auch die weitverbreitete irrtümliche Meinung, daß in der Heiligen Schrist wegen ihrer Inspiriertheit alles wörtlich aufzufassen sei, worauf sich dann gewisse Widersprüche mit den Resultaten der Naturwissenschaft (Sechstagwert) oder der Geschichtssorschung (Alter des Menschengeschlechtes) zu ergeben scheinen.

Schon mehr dem Gebiete tes Willens angehörig ist endlich der bei Hochgebildeten leicht begreifliche Geistesstolz, der es ihnen als ungereimt erscheinen läßt, daß sie mit ihrer hohen Bildung dasselbe glauben sollen, wie das gewöhnliche ungebildete Bolt. So versteigt sich Schopenhauer (Welt als Wille und Vorstellung. II., 194, Reclam) zu dem Sate: "Zu verlangen, daß sogar ein großer Geist, ein Shakespeare, ein Goethe, die Dogmen irgend einer Religion simplicita bona side et sensu proprio zu seiner Ueberzeugung mache, ist wie verlangen, daß ein Riese den Schuh eines Zwerges anziehe".

Von dieser und ähnlicher Art sind die auf dem Gebiete des Erkennens liegenden Steine des Anstoßes, an denen der Glaube der hohen Intelligenz bisweilen zu Falle kommt. Sie sind im gewissen Sinne schwerer zu beseitigen als jene, für welche eine Unordnung des Willens die Ursache bildet, da der Menschengeist die Wahrheit der Erkenntnis mit Recht als sein kostbarstes und unantastbares Gut betrachtet.

(Schluß folgt.)